

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 3

Artikel: Die Sammlung Oskar Reinhart im Kunstmuseum
Autor: H.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

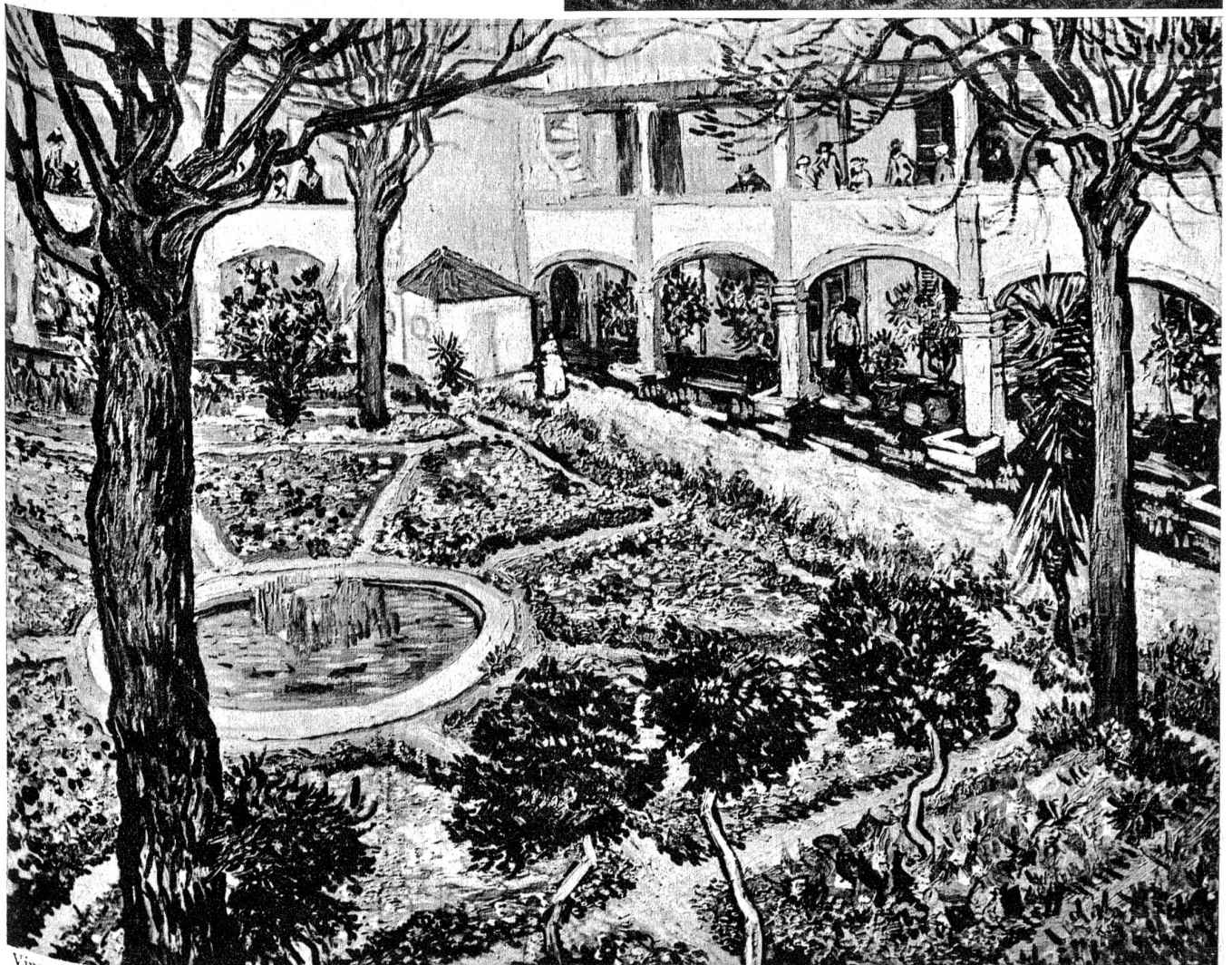
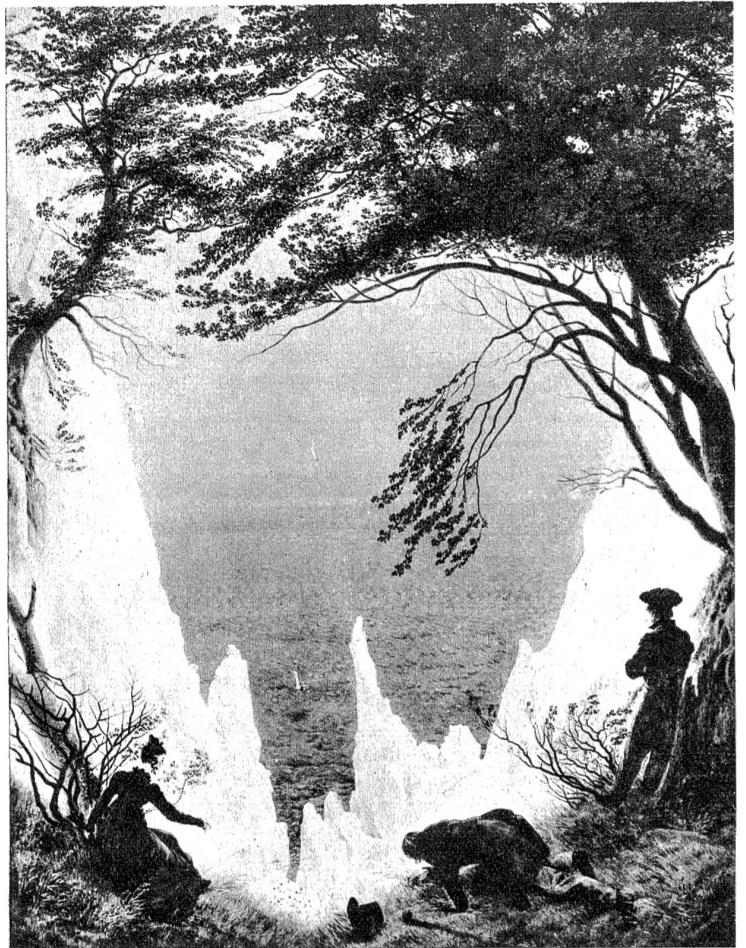
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die
Sammlung Oskar Reinhart
im Kunstmuseum

Caspar David Friedrich (1774—1840), Kreidefelsen auf Rügen. Sammlung Oskar Reinhart



Vincent van Gogh (1852—1890), Der Spitalgarten in Arles. Sammlung Oskar Reinhart



Niklaus Manuel (um 1480 bis 1530), Pyramus und Thisbe. Amerbachkabinett Basel. Der Sage nach waren Pyramus und Thisbe ein babylonisches Liebespaar, das durch die Feindschaft ihrer Eltern zu gemeinsamer nächtlicher Zusammenkunft getrieben wurde. Beim Gang zu einem solchen Stelldichein begegnete Pyramus einem Löwen, der ein blutiges Tüchlein seiner Geliebten im Maul trägt. Im tiefen Schmerz um den vermeintlichen Tod seiner Geliebten nimmt sich Pyramus das Leben. Als Thisbe ihn so findet, tötet auch sie sich, um so mit ihrem Geliebten im Tod vereint zu sein. Diese Geschichte hat Niklaus Manuel mitten in eine wunderbare Fabellandschaft hineingestellt. Im Hintergrund links erblickt man klagende Frauen, rechts den Löwen mit dem Tüchlein im Maul.



Niklaus Manuel, Die Versuchung des heiligen Antonius, Teilstück vom Antonius-Altar, dem reifsten kirchlichen Werk Manuels. Neuerwerbung der Gottfr. Keller-Stiftung 1934/36.

Hans Baldung Grien (um 1480—1545), Der Tod und das Mädchen.



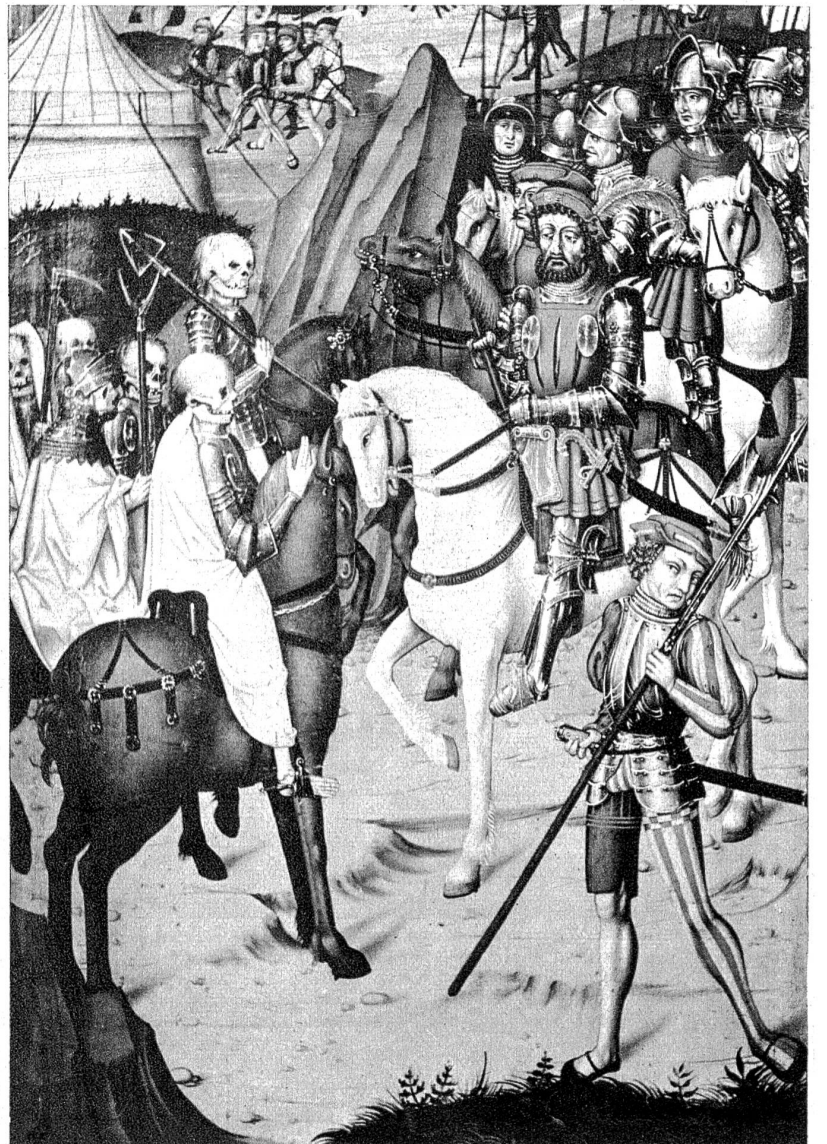
Lucas Cranach der Aeltere (1472—1553), Bildnis der ersten Frau des Humanisten Johannes Cuspinian. Sammlung Oskar Reinhart



Teilausschnitt aus der höchst wertvollen Neuerwerbung des Berner Kunstmuseums: zwei Altarflügel aus dem Berner Münster mit der Darstellung der Totenmesse und der Begegnung der Heere der Lebenden und der Toten.



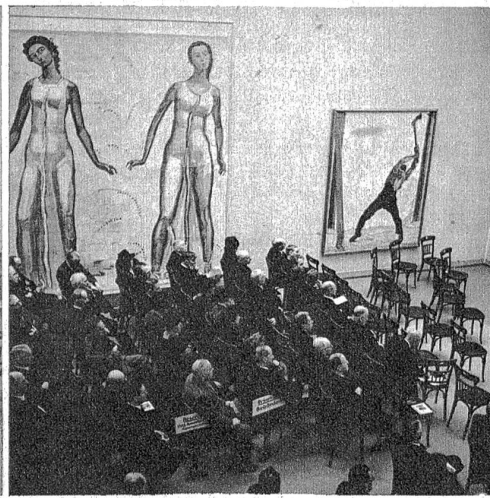
Niklaus Manuel, Die Versuchung des heiligen Antonius, Teilstück vom Antonius-Altar (um 1520). Sündige Anfechtungen, dargestellt durch die phantastischen Teufelsfratzen, suchen den Heiligen von seinem frommen Leben abzuhalten.



Unterer Teil des einen Altarflügels aus dem Berner Münster: Die Begegnung der Heere der Lebenden und der Toten. Ueber diese Altarflügel wird Prof. Dr. von Mandach, der Direktor des Berner Kunstmuseums demnächst eine wissenschaftliche Studie veröffentlichen.



Bündersat Etter begrüsst mit warmen Worten den grossen Gönner der Kunst, Oskar Reinhart, und würdigt dessen Verdienste für die Allgemeinheit.



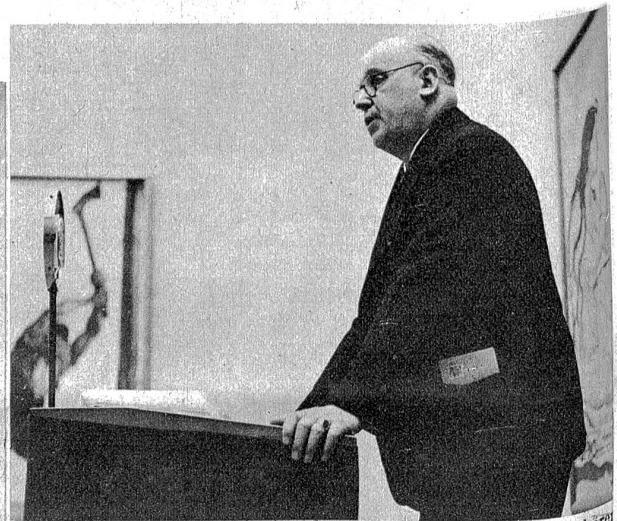
Das Publikum im grossen Hodlersaal während der Ansprache des Präsidenten der Museumskommission, Herrn Oberst F. von Fischer



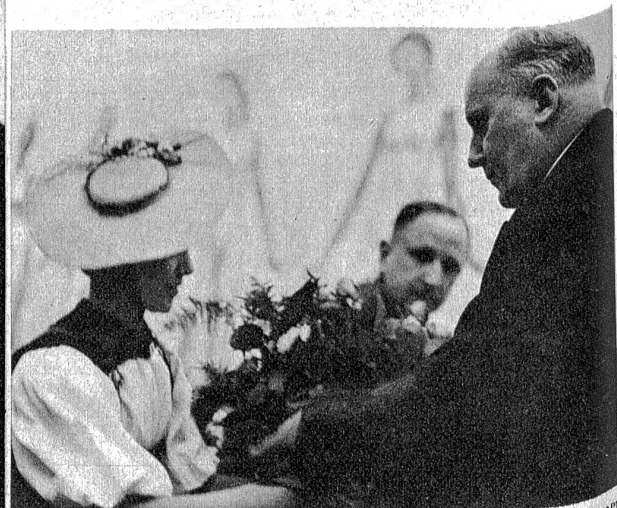
Der Präsident der Museumskommission, Oberst F. von Fischer, erklärt die Ausstellung der Reinhart-Sammlung als eröffnet.



Dr. Oskar Reinhart, Winterthur, dessen berühmte Gemäldesammlung, vielleicht die beste Privatsammlung Europas, im Kunstmuseum Bern der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ist. In ihr sind Hauptwerke fast aller grossen europäischen Meister der letzten Jahrhunderte enthalten. Vielleicht gibt es einigen Lesern einen Begriff vom hohen Wert der Sammlung, wenn wir verraten, dass sie auf 20 Millionen Franken geschätzt wird. Mit der Ausstellung der Meisterwerke aus den Kunstmuseen Basel und Bern zusammen, die gegenwärtig unser Museum beherbergt, sind in Bern Kunstschatze zusammengelassen, wie sie wohl kaum jemals wieder unter einem Dach zu sehen sein werden.



Oskar Reinhart bei seiner Ansprache, in welcher er den Zuhörern in ebenso fesselnder wie sympathischer Weise vom Zustandekommen seiner Sammlung erzählte.



Oskar Reinhart wird von einem Trachtenmeitschi ein Blumenstrauß überreicht.

Bilder von der Eröffnung der Ausstellung Oskar Reinhart im Kunstmuseum Bern

Die Sammlung Oskar Reinhart im Kunstmuseum Bern

Genf genöß letzten Sommer das Glück, die Kunstschätze des Prado-Museums während drei Monaten beherbergen zu können; rund 325,000 Besucher erfreuten sich damals an der einzigartigen Schau. Nun ist Bern die Auszeichnung widerfahren, eine großartige Ausstellung von Meisterwerken in seinem geräumig ausgebauten Kunstmuseum zeigen zu können: die wertvollsten Stücke der öffentlichen Sammlung von Basel, die Tafeln von Meister Konrad Witz aus dem Musée d'art et histoire von Genf, die schönsten Bestände des Berner Museums selber — und dazu neuerdings die ganze herrliche Privatsammlung von Dr. Oskar Reinhart in Winterthur, die überhaupt zum ersten Mal in ihrer Gesamtheit dem großen Publikum zugänglich ist, und die bekanntlich zu den erlesensten privaten Kunstsammlungen der Welt gehört. Und fetsam, beide Male, in Genf wie in Bern, hat Krieg und Kriegsgefahr, hat die Sorge um das Schicksal unschätzbbarer Kunstgüter einzigartige Gelegenheiten eines Genusses geschaffen, mit dem dergleichen Umstände sonst zuerst und auf Gründlichste aufgeräumt haben. Es erinnert das übrigens an das Schicksal des Iseheimer Altars während des Weltkrieges, als das gewaltige Werk aus Kolmar in die Obhut der Münchner Pinakothek kam und dadurch erst zu voller Wirksamkeit erwuchs und dem deutschen Volke recht eigentlich wiedergegeben, ergreifend und teuer wurde. Ja, und nun scheint es, als ob wir in Bern, im Zentrum der Eidgenossenschaft, durch die Ausstellung im Kunstmuseum recht deutlich und sichtbar machen wollten, was alles an Schönheit, Geschmack, Licht und Freude der Krieg in Frage gestellt hat, was wir wahren, verteidigen, schützen wollen.

Ueber die gemeinsame Ausstellung der Kunstmuseen von Basel und Bern ist in der „Berner Woche“ bereits berichtet worden. Inzwischen ist nun aber, wir sagten es schon, die Sammlung Oskar Reinhart, die schönste Privatsammlung der Schweiz, hinzugekommen, sodaß wir jetzt in Bern eine Schau schweizerischer und europäischer Meisterwerke beisammen haben, wie sie so reich, umfassend und mannigfaltig bisher kaum jemals in unserm Lande zu sehen war.

Mit gutem Fug genießt die Sammlung Reinhart Weltruf, und ihre zahlreichen Besucher aus aller Herren Länder, die sie einmal im „Römerholz“, der modernen Villa auf einer Anhöhe im Norden von Winterthur, gesehen haben, trugen alle von ihr reichliche Beute unvergeßlicher Eindrücke mit sich. Nur zum Teil ist der reiche Kunstbesitz dort in einer eigentlichen Museums-galerie untergebracht; zwanglos verstreut finden sich Gemälde, Zeichnungen und Plastiken über alle Wohnräume hin verstreut im ganzen Hause vor. Und mit Staunen wird man dabei gewahr, wie sehr diese Bilder gewinnen, wie sie aufzuleben, zu atmen beginnen, wenn sie, ihrer eigentlichen Bestimmung erhalten, Wohnräume schmücken können: das ist wie bei den Perlen, die erst an einem Frauenhals das ganze Wunder ihrer Schönheit entfalten, und die ihren zauberhaften Glanz und Schimmer einzubüßen pflegen, sobald sie einmal nicht mehr getragen werden.

Dieses „Glanzes und Schimmers“ entbehrt nun allerdings die Reinhart-Sammlung, so wie wir sie jetzt in Bern zu sehen bekommen. Die Bilder tragen jetzt Nummern; es ist eine Aus-

stellung, und unvermeidlich reiht sich ein Bild ausstellungsmäßig ans andere. Und doch hat sich mit ihnen ein Hauch jener Atmosphäre, die sie in Winterthur belebend umgibt, auch hierher gerettet. Denn diese Ausstellung weicht auch so noch, wie sie hier unter Dr. Reinharts persönlicher Leitung aufgestellt worden ist, in manchen Stücken von dem ab, was wir von einer Kunstausstellung erwarten — oder doch gewohnt sind. Die Reinhart-Sammlung ist nicht nach irgendwelchen Stilprogrammen und Schulzusammenhängen aufgebaut worden; sie hat nicht den Ehrgeiz, irgendwo vollständig und abgeschlossen zu sein; sie ist erst recht keine krisensichere Kapitalinvestition, wie der Großteil der amerikanischen Sammlungen. Sie ist, wie die Kunst selber, nach dem bekannten Ausspruch, immer und überall am Ziele, indem für den Aufbau der Sammlung allein der Grad künstlerischer Vollendung wegleitend war und ist. Denn Dr. Reinhart ist nicht allein ein Kunstliebhaber, er ist auch ein Kunstkenner von Format, der sich sein selbständiges Urteil in keiner Weise verkümmern läßt. Deshalb ist die Auswahl, die er unter den Spitzenwerken europäischer Kunst getroffen hat, durchaus einzig in ihrer Art und in jedem Betracht autonom und unverwechselbar persönlich. In unserer Zeit aber, wo an die öffentliche Kunstpflege immer dringlichere und anspruchsvollere Forderungen gestellt werden, ist es vielleicht nicht ganz unangebracht, auf jene Werte hinzuweisen, die private Kunstpflege schaffen kann und hier, mit der Sammlung von Oskar Reinhart, beispielhaft geschaffen hat.

Es trifft sich aber günstig, daß wir hier in Bern nicht ganz so unvorbereitet sind auf die Genüsse, die unser dort harren. Denn den ganz besondern Reiz der Sammlung machen die Stücke französischer Meister des 19. Jahrhunderts aus, Stücke von Cézanne, Corot, Delacroix, Renoir und wie sie alle heißen, die ein außerordentlich reiches, instruktives Bild dieser Epoche zu vermitteln vermögen. Letzten Sommer aber hatten wir Gelegenheit, die Sammlung des Museums von Montpellier in Bern zu bewundern, deren Ruhm eben jene Franzosen des 19. Jahrhunderts bilden. Wir haben damals jene wunderbaren Bilder von Courbet gesehen, die „Baigneuses“, „Bonjour Monsieur Courbet“ und die „Fileuse endormie“; wir sahen geniale Stücke von Delacroix, von Ingres, von Corot, — und nun bietet sich also die Möglichkeit, diese unauslöschlichen Eindrücke zu erneuern, aufzufrischen und bedeutsam zu vertiefen. Ein Zufall will es übrigens, daß auch jene Sammlung von Montpellier auf private Initiative zurückgeht: Alfred Bruyas, ein Sammler und Mäzen ganz großen Stiles, hat sie gegründet und aufgebaut.

Es wäre nun verlockend, das eine oder andere Werk aus der Sammlung herauszugreifen und es besonders zu betrachten und zu würdigen. Bei der Fülle und dem außerordentlich hohen Niveau der ausgestellten Bilder würde die Wahl jedoch zur Qual; jedes einzelne Werk verdiente es, ausführlich beschrieben, erklärt, analysiert zu werden. „Aber“ — schreibt Prof. v. Mandach über die Ausstellung — „was bedeuten Worte vor dieser Welt von Schönheit, die Auge und Herz gefangen nimmt: Jedem, auch dem am wenigsten Vorbereiteten, haben diese Bilder etwas zu sagen.“

H. W.